

Elissa Pustka

Französische Sprachwissenschaft

Eine Einführung

narr STUDIENBÜCHER

narr
f
ranck
e
latte
mpto

narr STUDIENBÜCHER

Prof. Dr. Elissa Pustka ist Professorin für Romanische Sprach- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

Elissa Pustka

Französische Sprachwissenschaft

Eine Einführung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

DOI: <https://www.doi.org/10.24053/9783823394624>

© 2022 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetztes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: www.narr.de

eMail: info@narr.de

CPI books GmbH, Leck

ISSN 0941-8105

ISBN 978-3-8233-8462-5 (Print)

ISBN 978-3-8233-9462-4 (ePDF)

ISBN 978-3-8233-0334-3 (ePub)



Pour Amélie

Inhalt

Vorwort	11
1 Faszination Französisch	13
1.1 Alltagsfranzösisch	13
1.1.1 Gesprochene Sprache	14
1.1.2 <i>Langage texto</i>	22
1.1.3 Inszenierte Mündlichkeit	29
1.2 Weltsprache Französisch	32
1.2.1 L1, L2, Fremdsprache und offizielle Sprache	33
1.2.2 <i>Linguistic landscape</i>	40
2 Faszination Sprachwissenschaft	45
2.1 Was ist Wissenschaft?	45
2.1.1 Prinzipien der Wissenschaftlichkeit	46
2.1.2 Wissenschaft als soziales System	51
2.1.3 Wissenschaftliches Arbeiten	55
2.2 Geschichte der Sprachwissenschaft	59
2.2.1 Anfänge	59
2.2.2 Frühe Neuzeit	61
2.2.3 Das 19. Jahrhundert	63
2.2.4 Das 20. und 21. Jahrhundert	70
3 Sprachdynamik	75
3.1 Was ist Sprache?	76
3.1.1 Sprache als Zeichensystem	76
3.1.2 Sprache als Ergebnis des Sprechens	82
3.2 Funktionen des Sprechens	83
3.2.1 Technische Kommunikation	83
3.2.2 Sprachliche Kommunikation	83
3.2.3 Natürliche Kommunikation	85
3.2.4 Menschliche Kommunikation	86
3.3 Wandel	87
3.3.1 Innovation	87

3.3.2	Diffusion	89
3.3.3	Inflation	92
3.4	Variation und Varietäten	94
3.4.1	Sprache vs. Dialekt	95
3.4.2	Dialekte und <i>français régionaux</i>	102
3.4.3	Soziale und stilistische Variation	106
3.4.4	Varietäten als kognitive Repräsentationen	108
4	Sprachkontakt	110
4.1	Individuum: Bilinguismus	111
4.1.1	Konstellationen	111
4.1.2	Sprachdominanz	112
4.1.3	‘Doppelte Halbsprachigkeit’	113
4.1.4	L1-Erwerb vs. Fremdsprachenlernen	115
4.2	Gesellschaft: Diglossie	116
4.3	Sprechen: ‘Sprachmischungen’	120
4.3.1	<i>Code-Switching</i>	120
4.3.2	Entlehnung	122
4.3.3	Interferenz bzw. negativer Transfer	126
4.3.4	Substrat, Superstrat und Adstrat	127
4.4	Sprache: ‘Mischsprachen’	129
4.4.1	Pidgin: <i>Lingua Franca</i>	130
4.4.2	Kreol: Guadeloupe-Kreol	131
4.4.3	<i>Mixed language</i> : Michif	134
5	Sprachgeschichte und -politik	136
5.1	Von Rom zum Römischen Reich	136
5.1.1	Gründung Roms	136
5.1.2	Romanisierung Galliens	137
5.1.3	Römisches Reich und Romania	139
5.2	Das Vulgärlatein	141
5.2.1	Definition	141
5.2.2	Quellen	142
5.2.3	Struktur	143
5.3	Sprachkontakte in Gallien	144
5.3.1	Kelten	144
5.3.2	Germanen	146
5.4	‘Geburt’ des Französischen	148
5.4.1	Konzil von Tours (813 n. Chr.)	148

5.4.2	Straßburger Eide (842 n. Chr.)	149
5.4.3	Koineisierung in Paris	149
5.5	Verbreitung des Französischen in Frankreich und in der Welt	150
5.5.1	<i>Ordonnance de Villers-Cotterêts</i> (1539)	150
5.5.2	Französische Revolution	150
5.5.3	Urbanisierung, Militärdienst, Schulpflicht	151
5.5.4	Kolonisierung und Dekolonisierung	152
6	Phonetik und Phonologie	154
6.1	Phonetik	155
6.1.1	Artikulation, Akustik und Perzeption	155
6.1.2	Lautschrift und Transkription	164
6.2	Phonologie	167
6.2.1	Phonemsystem	167
6.2.2	Phonologische Prozesse	170
7	Morphologie	175
7.1	Bausteine der Sprache	175
7.1.1	Das Wort	176
7.1.1	Morphem, Morph, Allomorph	178
7.2	Wortbildung	182
7.2.1	Typen	183
7.2.2	Motiviertheit und Produktivität	187
7.3	Flexion	188
7.3.1	Deklination und Konjugation	189
7.3.2	Wortarten	191
7.3.3	Grammatische Kategorien	192
7.4	Einfache vs. komplexe Sprachen	198
7.4.1	Wissenschaftsgeschichte	198
7.4.2	Aktuelle Diskussion	200
8	Syntax	205
8.1	Grundlagen der Grammatik	205
8.1.1	Der Satz	205
8.1.2	Konstituenten und ihre Funktionen	208
8.2	Grammatiktheorien im Vergleich	211
8.2.1	Generative Grammatik	211
8.2.2	Gebrauchsisierte Grammatik	214
8.3	Charakteristika des gesprochenen Französisch	215
8.3.1	Negation	215

8.3.2	Subjektpronomina	217
8.3.3	Fragekonstruktionen	219
9	Semantik und Pragmatik	221
9.1	Sprache und Denken	222
9.1.1	Dinge, Konzepte, Bedeutungen	222
9.1.2	Sapir-Whorf-Hypothese	223
9.2	Semantische Theorien im Vergleich	225
9.2.1	Strukturalistische Merkmalssemantik	225
9.2.2	Kognitive Prototypensemantik	227
9.3	Struktur des Wortschatzes	233
9.3.1	Horizontale Relationen	233
9.3.2	Taxonomien und <i>basic level</i>	237
9.4	Metapher und Metonymie	238
9.5	Manipulation	241
9.5.1	Familienmetaphern in der US-Politik	242
9.5.2	<i>Newspeak</i> in George Orwells Dystopie 1984	243
9.5.3	Gleichberechtigung durch Sprache?	245
10	Variation und Varietäten	247
10.1	Regionale Varietäten	247
10.1.1	Südfranzösisch	247
10.1.2	<i>Québécois</i>	254
10.2	Sozio-stilistische Variation	262
10.2.1	<i>Français populaire</i>	262
10.2.2	Jugendsprache	264
10.3	Die Frage der Norm(en)	269
10.3.1	Geschichte der Normierung	269
10.3.2	Plurizentrik?	270
	Bibliographie	273
	Abbildungsverzeichnis	285
	Tabellenverzeichnis	289

Vorwort

Ist ein Lehrbuch noch zeitgemäß in Zeiten von *YouTube*-Tutorials, Podcasts und MOOCs (*Massive Open Online Courses*)? Wer nur liest, lernt weniger als wer auch zuhört, spricht und schreibt, nachdenkt, sich mit anderen austauscht und – vor allem – selbst forscht, unterrichtet und in der Praxis ausprobiert. Den größten Erfolg verspricht Lernen mit allen Sinnen und eine Kombination verschiedener Aktivitäten. Hierfür bleiben Lehrbücher zentral. Sie führen Anfänger*innen durch den Dschungel einer ihnen noch unbekannten wissenschaftlichen Disziplin, liefern einen ersten Überblick und schaffen Orientierung.

Aber ist ein Lehrbuch nicht ein Nürnberger Trichter, der nur Wissen in die Lernen den stopft? Nein! Ein Lehrbuch ist kein abgelesener Frontalunterricht ohne Ton. Lesen ist ein aktiver Prozess. Und Lesen aktiviert: Es ist anstrengend, es berührt, es bringt uns zum Lachen. Ein Buch verführt erst gar nicht zur Illusion, man könne durch ‘Berieselung’ ganz bequem schlauer werden. Der enorme Vorteil eines Lehrbuchs ist: Es ermöglicht differenziertes individualisiertes Lernen. Je nach Vorwissen, Interessen und Zielen kann man ein Buch von vorne bis hinten durcharbeiten oder nur einzelne Kapitel lesen, es zunächst einmal überfliegen oder in Ruhe darin schmökern, vor- und zurückspringen, Absätze bei Bedarf immer wieder lesen und dabei sein eigenes Tempo finden. Während eindimensionale Lautketten zum einen Ohr rein und zum anderen wieder herausgehen und Hin- und Herspulen in Audio- und Videomaterial mühsam ist, führen uns Texte und Graphiken mehrdimensional vor Augen, worum es geht. Es entstehen Bilder im Kopf – eine wunderbare Merkhilfe. Doch wo bleibt die Vermittlung von Kompetenzen, mit denen man sich in einer sich ständig verändernden Welt zurechtfinden kann, wo bleiben eigene Analysen und Bewertungen von Zusammenhängen? Lehrbücher bemühen sich schon lange, mit Übungsaufgaben ihre Leser*innen in unterschiedlichen Wissensdimensionen zu aktivieren. Musterlösungen ermöglichen es ihnen, durch Feedback aus ihren Fehlern zu lernen.

Das didaktische Konzept dieser neuen Einführung ist, seine Leser*innen ausgehend von ihrem Vorwissen induktiv an die französische Sprachwissenschaft heranzuführen. Das Buch ist spiralförmig aufgebaut: Es führt Beschreibungen und Begriffe in kleinen Häppchen ein und ordnet sie erst einmal in die großen Zusammenhänge ein, um sie später im Detail zu vertiefen. Die Aufgaben befinden sich nicht am Ende der Kapitel (wo sie oft weggelassen werden), sondern Fragen zum Nachdenken und kleine Übungen (mit Audio-Materialien und Musterlösungen zum Download unter www.meta.narr.de/9783823384625/Zusatzmaterial.zip) aktivieren die Leser*innen an den entscheidenden Stellen zwischendrin – wie im Präsenzunterricht.

Inhaltlich ist weniger mehr. Diese Einführung soll vor allem eines: motivieren – für die französische Sprache, für die Wissenschaft und für die französische Sprachwissenschaft. Faszinierende aktuelle Themen wie Comic-Sprache, Mehrsprachigkeit und

politische Rhetorik regen die Leser*innen an, selbst zu entdecken, wie Sprachlaute, Grammatik und Bedeutung funktionieren. Daneben enthält das Buch zahlreiche Tipps für populärwissenschaftliche Podcasts, Filme und Spiele. So kann man das Gelernte auch mit Personen teilen, die nicht Französisch studieren und sich mit ihnen darüber austauschen. Wer die vorgestellten Teilgebiete vertiefen möchte, sei auf die darauf jeweils spezialisierten Einführungsbücher verwiesen (z. B. PUSTKA ²2016 für die Phonologie, KAISER 2020 für die Syntax). Während die Anzahl der Fachbegriffe in diesem Buch auf diejenigen begrenzt ist, die in der aktuellen Forschung auch wirklich relevant sind, spart es nicht daran, Zusammenhänge zu anderen Sprachen (insbesondere Deutsch und Englisch) und wissenschaftlichen Disziplinen (jenseits der Französistik und der Romanistik) herzustellen. Französisch-Student*innen dürfen sich von Anfang an umfassend sprachwissenschaftlich bilden!

Auch wenn Wissenschaft nach Objektivität strebt, ist die Auswahl der Themen für ein Einführungsbuch nie neutral. Dieses Buch ist auf Basis meiner persönlichen Erfahrungen nach 23 Jahren an der Universität geschrieben. Es liefert keinen Überblick über sämtliche Theorien und Methoden, Forschungs- und Anwendungsfelder; es nimmt vielmehr die Perspektive der kognitiven (Varietäten-)Linguistik ein. Dabei ist es mir besonders wichtig, die französische Sprachwissenschaft auf ein solides wissenschaftstheoretisches Fundament zu stellen. In der Wissenschaft geht es nicht um Fakten, die richtig oder falsch sind, sondern darum zu verstehen, wie Wissen entsteht. Die Leser*innen lernen Ergebnisse von Forschung kritisch zu hinterfragen und durch eigene Forschung selbst neues Wissen zu produzieren.

Dieses Buch ist Ergebnis meines eigenen Studiums und meiner Lehrerfahrung, meiner Lektüren, Forschungsaktivitäten und Diskussionen mit vielen Kolleg*innen und Student*innen, die mich geprägt und inspiriert haben. Ihnen allen sei an dieser Stelle gedankt! Bei der Erstellung des Manuskripts und beim Korrekturlesen haben mich Cornelia Arbeithuber, Helga Auer, Linda Bäumler, Patricia de Crignis, Christoph Gabriel, Elisabeth Heiszenberger, Georg Kaiser, Thomas Krefeld, Eva Remberger, Barbara Tiefenbacher und Verena Weiland unterstützt. Herzlichen Dank dafür!

Und wie immer – Daniel, Linus, Jonas und Amélie – Danke für die Inspiration!

1 Faszination Französisch

Romantisch und unbezwingbar – dem Klischee nach schreckt ein Labyrinth von Regeln und Ausnahmen Schüler*innen davor ab, Französisch zu lernen. Gleichzeitig zieht sie eine sanfte Melodie an, die die Wörter elegant aneinanderbindet. Die französische Sprachwissenschaft blickt hinter die Kulissen dieser faszinierenden Sprache: Sie beschreibt ganz genau, zwischen welchen Wörtern die *liaison* stattfindet und erklärt, warum auch *native speaker* schon seit Jahrhunderten Probleme mit dem *accord* haben. Während Schulbücher Sprache zu einem begreifbaren Gegenstand vereinfachen, taucht die Wissenschaft ein in das pulsierende Treiben hinter der starren Fassade. Die elitäre Schriftsprache der Literatur interessiert dabei nur am Rande; im Zentrum steht, wie Menschen im Alltag miteinander sprechen. Wir wagen daher mit diesem ersten Kapitel den Sprung ins kalte Wasser und schauen uns dieses Ihnen vielleicht noch unbekannte Alltagsfranzösisch an, das Hauptgegenstand der Sprachwissenschaft ist (Kapitel 1.1). Natürlich wird es nicht nur in Frankreich gesprochen, geschrieben, gehört und gelesen, sondern in der ganzen Welt. Entsprechend stellt Kapitel 1.2 vor, wer wo und wie Französisch als Erstsprache (L1), Zweitsprache (L2) und Fremdsprache erwirbt und lernt.

1.1 Alltagsfranzösisch

[ʃpɔ̃mwa], <chépa>, *je ne sais pas*: Das Französische hat viele Gesichter. Während man im Französischunterricht *je ne sais pas* lernt, finden Sprachwissenschaftler*innen [ʃpɔ̃mwa] und <chépa> interessanter. Dementsprechend geht es im Linguistik-Studium an der Universität weniger darum, was korrekt ist, sondern mehr um die Frage, wie man wirklich spricht und schreibt – also um authentische Sprache. Während Sie bislang im Fremdsprachenunterricht gelernt haben, wie man Französisch sprechen und schreiben *sollte*, ist für die Sprachwissenschaft besonders spannend, was von der Norm abweicht.

Im Fall von <chépa> und [ʃpɔ̃mwa] sind das gleich eine ganze Reihe von Phänomenen. Ausgehend von der Standardform *je ne sais pas* [ʒənəsəpa] kommt man wie folgt zu den Varianten der Alltagssprache:

- Die Negationspartikel *ne* (< lat. *non* ‘nicht’) fällt im gesprochenen Französisch schon seit Jahrhunderten weg.
- In der Verbalphrase *je sais* [ʒəsə], die man häufig [ʒəsə] ausspricht, fällt das Schwa [ə] weg: [ʒsə]. Das stimmhafte [ʒ] gleicht sich anschließend an das stimmlose [s] an, das verschwindet: [ʃsə]. In Chats und Comics findet sich entsprechend die Schreibung <ché>.
- *pas* sprechen viele mit [ɔ] statt [a] aus. In Comics findet man daher auch die Schreibung <pô>.

- *je sais pas* [ʃepɔ] lässt sich zu [ʃpɔ] verkürzen.
- Das Personalpronomen *je* lässt sich schließlich noch durch *moi* verstärken.

Die große Herausforderung der Sprachwissenschaft ist, diese Dynamik in all ihren Dimensionen zu verstehen. So fällt das *ne* etwa nach Pronomina wie *je* öfters weg als nach Nominalphrasen wie *mon frère* (dazu mehr in Kapitel 8.3.1). Zudem findet sich die Aussprache von *pas* als [pɔ] besonders häufig im *français populaire* und im *québécois* (vgl. Kapitel 10.2.1 und 10.1.2). Um herauszufinden, wer wann wie spricht, reicht Intuition nicht aus, denn vieles davon läuft unbewusst ab und oft macht die Frequenz den Unterschied. Die Sprachwissenschaft sammelt daher große Mengen von Sprachdaten, bereitet diese digital auf und analysiert sie statistisch (vgl. Kapitel 2.1.1). Ein Forschungsgegenstand unter vielen kann natürlich auch das korrekte Französisch sein. So untersucht man etwa sprachsoziologisch und -politisch, warum sogar viele Franzosen und Französinnen in Bezug auf die Norm verunsichert sind und wie die Kanadier*innen ihr eigenes Standardfranzösisch entwickeln (vgl. Kapitel 10.3.2).

1.1.1 Gesprochene Sprache

Seitdem die Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert eine eigene Universitätsdisziplin geworden ist, gibt sie – zumindest theoretisch – der Mündlichkeit den Vorrang (zur Geschichte der Sprachwissenschaft vgl. Kapitel 2.2).

Das Primat der gesprochenen Sprache

Ein deutliches Bekenntnis zum sogenannten *Primat* der gesprochenen Sprache (d. h. Vorrang gegenüber der geschriebenen Sprache) findet sich im *Cours de Linguistique Générale* des Schweizers Ferdinand de Saussure (1857–1913):

Langue et écriture sont deux systèmes de signes distincts ; l’unique raison d’être du second est de représenter le premier ; l’objet linguistique n’est pas défini par la combinaison du mot écrit et du mot parlé ; ce dernier constitue à lui seul cet objet. (CLG¹: 30)

Für dieses Primat der gesprochenen Sprache gibt es zwei Gründe. Erstens ist die gesprochene Sprache **phylogenetisch** älter als die geschriebene Sprache: Während Menschen bereits seit mindestens 40 000 Jahren sprechen, schreiben sie erst seit ca. 7 300 Jahren. Zweitens ist die gesprochene Sprache auch **ontogenetisch** primär: Alle Menschen lernen zunächst – schnell, mühelos und perfekt – sprechen (vgl. Kapitel 4.1) und erst in der Schule schreiben: langsam, mühsam, fehlerhaft – wenn überhaupt. Selbst in Deutschland gibt es schätzungsweise 15 bis 20 % funktionale

1 Da der *Cours de Linguistique Générale* kein Werk von Ferdinand de Saussure selbst ist, sondern auf den Vorlesungsmitschriften seiner Schüler basiert und postum 1916 publiziert wurde (vgl. Kapitel 2.2.4), besteht die Literaturreferenz nicht wie üblich aus dem Namen des Autors und der Jahreszahl, sondern einfach nur aus der Abkürzung *CLG*.

Analphabet*innen² (DOHmen 2019: 40). Von Schrift unberührte Kulturen existieren allerdings heute nicht mehr: Der *Coca Cola*-Schriftzug ist auf der ganzen Welt bekannt.

Wie sieht gesprochenes Französisch aus?

Auch wenn wir täglich Sprache(n) sprechen und hören, ist den meisten Menschen nicht bewusst, was gesprochene Sprache ausmacht. Im Alltag achten wir nicht darauf. Daher bringt das Sprachwissenschaftsstudium viele Überraschungen mit sich, die Sie den Alltag mit einer ganz neuen Aufmerksamkeit erleben lassen werden! Ein Beispiel für französische Spontansprache liefert die Audio-Datei 'Paris-Province', die Sie unter www.meta.narr.de/9783823384625/Zusatzmaterial.zip herunterladen und anhören können. Die orthographische Transkription des Interviewausschnitts ist im folgenden Kasten abgedruckt.



Interview mit einer *Brasserie*-Besitzerin in Paris (*1961)

E : Et pour vous, quelles sont les différences de mentalité les plus importantes entre les Aveyronnais et les Parisiens ?

L : (...) C'est surtout euh, ben, moi je vais dans ma, dans la, dans ma belle-famille euh, les enfants, c'est comme les lapins et les poulets. On les nourrit, on leur change la cage régulièrement, donc euh la couche, mais pour le reste, pour ce qui est de jouer avec eux, de, de, de leur faire faire les devoirs, de leur euh, de les inscrire à la danse, au judo euh, de les emmener à Pétaouchnock pour faire ou pour voir tel musée ou telle euh, c'est du superflu, c'est du, c'est un truc de Parisien. <E : Hum, hum. > C'est un truc de Parisien. (...) Et puis bon, il y a des choses moi qui me, qui m'horripilent, mais qui me choquent aussi, c'est le, les garçons sont complètement euh, on se croirait retourné cinquante ans en arrière quoi. Les garçons, c'est euh 'Ne touche pas à la vaisselle !', on leur sort le, leur petit linge, euh, mais alors quand moi mes belles-sœurs me voient parler à mon fils euh 'Maman, tu as pas vu mes basquets ?' 'Ben, tu te les cherches, elles sont où tu les as trou/, où tu les as posés.', elles me regardent avec des grands yeux euh. (...) C'est, bon euh, des choses, bon, peut-être parce que j'ai trois enfants et que je travaille, j'ai, je suis plus rigide sur certaines choses, mais euh.

(Korpus PUSTKA; PFC-Code 75wcn1; vgl. PUSTKA 2007)

Hier besteht kein Zweifel: Es handelt sich ganz eindeutig um gesprochenes Französisch. Insbesondere finden wir die Negation ohne *ne* wieder („tu as pas vu“ in der Transkription oben) sowie die Verstärkung von *je* durch *moi* („moi je vais“). Daneben springen

2 Während *primäre Analphabet*innen* nie Lesen und Schreiben gelernt haben, können *funktionale Analphabet*innen* zwar Buchstaben entziffern und mit ihrem Namen unterschreiben, aber keine Texte verstehen.

einem in der Transkription eine Reihe von Wörtern ins Auge, die man in schriftlichen Texten nicht gewohnt ist: *bon*, *ben*, *quoi*. In der Mündlichkeit strukturieren diese den Diskurs, da man ja ‘ohne Punkt und Komma’ redet. Beim Anhören des Tondokuments fällt außerdem auf, dass die Sprecherin oft zögert, sei es durch Dehnungen der Vokale, Pausen oder *euh*. Manchmal bricht sie ihre Sätze ganz ab, korrigiert sich selbst und setzt wieder neu an (z. B. „C'est surtout *euh*, *ben*, *moi je vais...*“). Daran erkennt man, dass das Gesprochene ganz spontan aus ihr ‘heraussprudelt’.

In anderen Fällen ist die Einordnung der Kommunikationssituation und der Sprache dagegen nicht eindeutig. Überlegen Sie selbst!

À vous !

Wie würden Sie eine Vorlesung an der Universität oder eine Rede im Parlament einordnen? Hören wir dort eher gesprochene oder geschriebene Sprache? Inwiefern?

Medium und Konzeption

Vorlesungen und Parlamentsreden werden von Mund zu Ohr übermittelt. Sie sind also eigentlich mündlich. Dennoch wirken sie irgendwie ‘schriftlicher’ als Alltagssprache, selbst wenn sie weder abgelesen noch auswendig gelernt sind. Diese Beispiele zeigen uns, dass die Begriffe *gesprochen* und *geschrieben* zweideutig sind. Sie bezeichnen zum einen das **Medium**, das durch eine einfache Dichotomie (Zweiteilung) charakterisiert ist: Phonie vs. Graphie. Hier ist ganz einfach zu bestimmen, ob Sprache über Schallwellen von Sprecher*innen zu Hörer*innen gelangt (**phonisch**) oder ob Schreiber*innen sich in Textform – sei es auf Papier oder dem Smartphone-Bildschirm – an Leser*innen wenden (**graphisch**). Ein alltägliches Gespräch unter Freund*innen und eine Rede im Parlament sind beide eindeutig phonisch, ein Chat und ein Verwaltungsformular ganz eindeutig graphisch. Daneben bezieht sich die Opposition zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit aber auch auf die **Konzeption**. Hier ist die Einordnung nicht ganz so einfach, denn zwischen dem Pol der **kommunikativen Nähe** und dem Pol der **kommunikativen Distanz** besteht ein Kontinuum. Nähe bedeutet dabei neben physischer Nähe (*face-to-face*-Kommunikation) auch psychische Nähe (Vertrautheit). So stellt ein Gespräch unter Freund*innen einen Extremfall von Nähesprache dar, ein Verwaltungsformular einen Extremfall von Distanzsprache; Vorlesungen und Parlamentsreden dagegen können sich an unterschiedlichen Punkten dazwischen ansiedeln.

Das Schema in Tab. 1.1 bildet dies ab, indem der Strich zwischen phonischem und graphischem Medium durchgezogen ist, der zwischen Nähe- und Distanzkonzeption dagegen nur gestrichelt.

		Konzeption	
		Nähe	Distanz
Medium	phonisch	Alltagsgespräch: [ʃpɔ̃mwa]	Rede: [ʒənəsəpa]
	graphisch	Chat: <chépa>	Verwaltungsformular: <je ne sais pas>

Tab. 1.1: Gesprochenes und geschriebenes Französisch (in Anlehnung an SÖLL [1974] ¹1985) und KOCH/OESTERREICHER [1990] ²2011).

In diesem Vierfelderschema sind grundsätzlich alle Kombinationen möglich. Allerdings kommen einige häufiger vor als andere. So bestehen ganz klar **Affinitäten** zwischen dem phonischen Medium und der Nähekonzeption (z. B. Alltagsgespräch) und dem graphischen Medium und der Distanzkonzeption (z. B. Verwaltungsformular). Zur Verdeutlichung sind diese beiden Kästchen in Tab. 1.1 dunkler hinterlegt als die anderen beiden. Die zwei übrigen Kombinationen sind seltener, aber ebenfalls möglich. Dies zeigt allein schon die Möglichkeit des **Medienwechsels**: Jedes Gespräch lässt sich transkribieren und jeden Text kann man laut vorlesen. Manche Texte sind sogar aus mündlichen Erzählungen entstanden, zum Beispiel die Volksmärchen von Charles Perrault oder der Gebrüder Grimm. Andere wiederum werden speziell geschrieben, um vorgelesen zu werden, insbesondere Kinderbücher. Zudem können einige Menschen (speziell manche Professor*innen und Politiker*innen) auch ohne Manuskript ‘sprechen wie gedruckt’ – was Student*innen und Journalist*innen das Mitschreiben erleichtern kann. Letzten Endes lässt sich Mündlichkeit auch inszenieren, beispielsweise im Comic (vgl. Kapitel 1.1.3).

Auch wenn die Idee der Nähe- und Distanzsprache sehr intuitiv ist, so müssen in der Wissenschaft subjektiv ‘gefühlte’ Kategorien intersubjektiv nachvollziehbar gemacht werden. Dazu dienen sowohl sprachexterne als auch sprachinterne Kriterien. Sprachextern sind dies die „Kommunikationsbedingungen“ (KOCH/OESTERREICHER ²2011: 6), d. h. die Charakteristika der Situationen kommunikativer Nähe und Distanz, und sprachintern die „Versprachlichungsstrategien“ (KOCH/OESTERREICHER ²2011: 6), mit denen Nähe- und Distanzsprache produziert wird. Beides sehen wir uns im Folgenden genauer an.

Situationen zwischen Nähe und Distanz

Tab. 1.2 gibt einen Überblick über die wichtigsten Kriterien zur Definition von Kommunikationssituationen:

Nähe	Distanz
Dialog	Monolog
Vertrautheit	Fremdheit
Emotionalität	keine Emotionalität
Situations- und Handlungseinbindung	Situations- und Handlungsentbindung
<i>face-to-face</i>	raum-zeitliche Trennung
freie Themenentwicklung	Themenfixierung
Privatheit	Öffentlichkeit
Spontanität	Reflektiertheit
...	...

Tab. 1.2: Kriterien von Nähe- und Distanzsituationen (vgl. KOCH/OESTERREICHER 2011).

Mit Hilfe dieser Kriterien können Kommunikationssituationen genauer bestimmt werden. So lässt sich beispielsweise eine Rede im Parlament wie folgt definieren:

Nähe-/Distanzprofil einer Rede im Parlament

- **Monolog**, evtl. z. T. Dialog aus Rede, Zwischenrufen und Reaktionen darauf;
- **Vertrautheit** z. T. mit den anderen Parlamentarier*innen und Zuschauer*innen, aber Fremdheit eines Großteils des Fernsehpublikums und der Zeitungsleser*innen;
- **Emotionalität**: je nach Thema unterschiedlich;
- **Situations- und Handlungseinbindung**: meist ohne;
- **face-to-face** mit dem Präsenzpublikum, dagegen nicht über die Massenmedien;
- **Themenfixierung**, evtl. mit spontanen Ergänzungen;
- **Öffentlichkeit** über die Massenmedien, aber eingeschränkter Kreis vor Ort;
- **Reflektiertheit** der (schriftlich vorbereiteten) Rede, aber auch spontane Ergänzungen.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass das Kontinuum zwischen Nähe und Distanz mehrdimensional ist. Fälle in der Mitte des Kontinuums können daher nicht pauschal als näher oder entfernter vom Nähe- bzw. Distanzpol eingeordnet werden. Sie sind dies möglicherweise in Bezug auf eines der Kriterien, aber nicht in Bezug auf andere. So kann beispielsweise eine Rede im Parlament sehr emotional sein, obwohl sie öffentlich ist, ein Chat mit dem Kundenservice der Bank rein sachlich, aber gleichzeitig höchst vertraulich. Außerdem ist jede Parlamentsrede verschieden, und auch innerhalb

derselben Rede kann sich die Situation immer wieder ändern. Nähesprache im engeren Sinne definiert KREFELD (2015) daher nur über das folgende zentrale Merkmal: *face-to-face*-Situation ohne Zuhilfenahme technischer Medien.

Merkmale gesprochener Sprache

Die Verteilung der **sprachinternen Charakteristika** gesprochener und geschriebener Sprache ist ebenfalls vielschichtig. Der Sprachvergleich zeigt, dass sich eine Reihe von Merkmalen in allen Sprachen der Welt wiederfinden. Diese **universellen Merkmale** der Nähe- und Distanzsprache lassen sich aus den Kommunikationsbedingungen ableiten. Nähekommunikation findet parallel auf zahlreichen Kanälen statt: neben der Sprache auch durch Gestik und Mimik, den situativen Kontext und geteiltes Wissen. Dagegen ist Distanzkommunikation oft auf die Sprache beschränkt. Aus diesem Grund ist Distanzsprache präziser in der Wortwahl, komplexer in der Syntax und deutlicher in der Phonologie. In der Nähesprache reichen oft sogenannte *passe partout*-Wörter aus (die so heißen, weil man sie für alles mögliche einsetzen kann), z. B. fr. *truc, machin, mec*, Aneinanderreihungen von Hauptsätzen und eine reduzierte Aussprache. Im Französischen sind Formen wie <chépa> [ʃpɔ] für *je ne sais pas* (s. o.), <quat’> [kat] für *quatre* oder <t’as> [ta] für *tu as* allerdings komplexeren einsprachlichen Regelmäßigkeiten unterworfen (vgl. Kapitel 6.2.2). Zusätzlich finden sich in der Nähesprache viele Deiktika, mit denen man direkt auf die Umgebung zeigen kann: *ici, là-bas, celui-ci, celui-là* etc.

Da Nähesprache im Gegensatz zu Distanzsprache nicht sorgfältig vorbereitet und korrigiert ist, sondern spontan produziert wird, erscheint sie – wenn man sie als Transkription vorliegen hat – oft chaotisch, provisorisch, bruchstückhaft oder sogar falsch: Man findet hier Häsitationsphänomene wie leere und gefüllte Pausen (*euh*), Dehnungen und Wiederholungen, abgebrochene Sätze, Selbstkorrekturen (eingeleitet durch *enfin, bon* etc.) und Unsicherheitsbekundungen (z. B. durch *je sais pas, je veux dire*). Im Alltag fällt uns das aber gar nicht auf. Denn ganz so chaotisch ist die Nähesprache auch nicht: Statt mit Punkt und Komma ist sie durch Gliederungssignale strukturiert. Das sind Öffnungssignale wie *et* und *alors* und Schließungssignale wie *hein* und *quoi*. Zu ihrem auf den ersten Blick chaotisch wirkenden Satzbau gehören auch die sogenannten Rechts- und Linksversetzungen, d. h. Abweichungen von der üblichen Subjekt-Verb-Objekt-Reihenfolge. So findet man statt *Le chat mange la souris* eher *il mange la souris, le chat* oder *le chat, il mange la souris*.

À vous !

Welche sprachlichen Gliederungssignale (*connecteurs*) der französischen *Distanz*-sprache kennen Sie? Wie leitet man einen Gedanken ein, wie fügt man einen hinzu, wie schließt man ab und wie stellt man Parallelen her? Erstellen Sie eine Vokabelliste, die Ihnen beim Verfassen französischer Texte hilft!

Da Nähesprache typischerweise im Dialog vorkommt, finden sich hier auch Kontakt-signale von Sprecher*in (z. B. *hein, tu sais, tu vois, écoute*) und Hörer*in (z. B. *hum, d'accord, tiens*).

Das Kriterium der Emotionalität kann sich schließlich unterschiedlich niederschlagen. Einerseits machen Emotionen sprachlos bzw. drücken sich in sprachlich marginalen Interjektionen aus, wie *beurk !* für Ekel und *aïe !* für Schmerz. Zu dieser direkten Ausdrucksweise gehören auch die Onomatopoetika ('Lautmalereien'), z. B. *crac, boum*. Auf der anderen Seite lassen sich durch besonders aufwändige Versprachlichungsstrategien Emotionen bei den Hörer*innen wecken, u. a. durch Metaphern und Übertreibungen (vgl. Kapitel 9.4). Beim mündlichen Erzählen sorgen außerdem das Präsens und die direkte Rede für Lebendigkeit (z. B. « 'Maman, tu as pas vu mes basquets ?' » im Interviewausschnitt oben).

Nähe und Distanz beeinflussen jedoch nicht nur die Sprache, sondern auch die nichtsprachliche Kommunikation. So kommt man sich bei einer Umarmung näher als beim Händeschütteln. Viel ist hier allerdings auch kulturell bedingt, wie etwa in Frankreich die Anzahl der *bises* je nach Region.

Merkmale des gesprochenen Französisch

Neben den universellen Merkmalen der gesprochenen Sprache existieren auch **einzel-sprachliche Merkmale**. Im Französischen ist der Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Grammatik ganz besonders groß. Vergleicht man die Konjugation der regelmäßigen Verben auf *-er* (z. B. *chanter* in Tab. 1.3), so sieht man, dass Endungen fast nur im graphischen Medium existieren; im phonischen **Medium** erkennt man Person und Numerus dagegen v. a. am vorangestellten Personalpronomen, das oft verdoppelt wird.

Phonie	Graphie
[mwaʒəʃãt]	<je chante>
[twatysãt]	<tu chantes>
[lɥiʃãt]/[eʃãt]	<il/elle/on chante>
[nuʃãt]	<nous chantons ³ >
[vuvuʃãt]	<vous chantez>
[øʃãt]/[eʃãt]	<ils chantent>

Tab. 1.3: Verbkonjugation in phonischem und graphischem Medium.

Auf Ebene der **Konzeption** sind die Unterschiede besonders deutlich in Morphologie und Syntax (vgl. Kapitel 7 und 8). So ist die Anzahl der Tempi und Modi in der Nähesprache geringer: Das *passé simple*, der *imparfait du subjonctif* und das *futur simple* kommen hier (fast) nicht vor, und häufig wird an Stelle des *subjonctif* der Indikativ verwendet. Bei den Pronomina kann das unpersönliche *il* in *(il) faut* und *(il) y a* wegfallen und *nous* durch *on* ersetzt werden (was auch die Konjugation vereinfacht; vgl. Tab. 1.3); gleichzeitig ist eine Verdoppelung möglich (z. B. *nous on chante*; vgl. Tab. 1.3). Typisch für das gesprochene Französisch ist außerdem die Verkürzung von *cela* zu *ça* und von *qui* vor Vokal zu *qu'* (z. B. *c'est qui qu'a fait ça* ? statt *qui a fait*). In der Verbalphrase fällt auf, dass die Negation ohne *ne* erfolgt (vgl. *<chépa>* statt *je ne sais pas*; s. o.). Zudem kann der *accord* fehlen, beim *participe passé*, aber auch beim Präsensativ *c'est* (z. B. *c'est pas des pizzas* statt *ce ne sont pas des pizzas*). Auf Satzebene ist *il y a X qui* eine speziell französische Konstruktion (z. B. « *il y a des choses moi qui me, qui m'horripilent* » in der Transkription oben). Schließlich werden im gesprochenen Französisch Fragen üblicherweise allein durch die Intonation ausgedrückt (z. B. *Tu viens* ?), während in der Distanzsprache die Inversion vorherrscht (z. B. *Pourriez-vous m'envoyer votre adresse* ?). Wir vertiefen diese Phänomene noch in Kapitel 8.3.3.

Im Gegensatz zu den universellen Versprachlichungsstrategien ergeben sich die einzelsprachlichen Versprachlichungsstrategien nicht automatisch aus den Kommunikationsbedingungen. Im Gegenteil: Sie konstruieren diese mit. Da beispielsweise eine Negation ohne *ne* als mündlich eingeordnet wird, kann dieses Phänomen in einer Rede oder einer E-Mail Nähe herstellen.

3 Bei *<nous chantons>* vs. *[nuʃãt]* besteht nicht nur ein Unterschied auf der Ebene des Mediums, sondern auch auf der Ebene der Konzeption: Anstelle des Personalpronomens der 1. Person Plural *nous* ist im gesprochenen Französisch *on* üblicher. Zudem wird das Pronomen häufig zu *on nous* gedoppelt (vgl. Kapitel 8.3.2).

1.1.2 *Langage texto*

In der computervermittelten Kommunikation verschwimmen die Grenzen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Auf *WhatsApp* sendet nicht mehr zwangsläufig ein Sender eine Nachricht, die ein Empfänger liest und erst im Anschluss beantwortet (womit sich dann die Rollen umdrehen und der Empfänger zum Sender wird). Die Kommunikationspartner können ihre Nachrichten auch häppchenweise verschicken, sich dabei ins Wort fallen, aber auch gleichzeitig tippen. Komplett synchron wie eine *face-to-face*-Unterhaltung ist ein Chat zwar nicht (da niemand jeden Buchstaben einzeln senden würde), aber fast. Man spricht daher von ***quasi-synchroner Kommunikation*** (vgl. DÜRSCHIED 2016) – im Gegensatz zur nicht-synchronen Kommunikation von Schriftsteller*innen, deren Werke manchmal erst mehrere Jahrhunderte später gelesen werden. Die Spontaneität, die bei der Kommunikation per Smartphone häufig vorliegt, führt dazu, dass das Geschriebene nicht genau geplant, sorgfältig elaboriert und vor der Übermittlung noch einmal gründlich Korrektur gelesen wird. Zudem ermöglichen *Instant Messaging*-Dienste neben reinen Sprachnachrichten auch die Übersendung von Emojis, Fotos, Audio- und Videobotschaften und Links – auf diese Weise ergibt sich eine multimediale und vielfach kontextualisierte Kommunikation. Dabei bestehen natürlich enorme Unterschiede zwischen den Nachrichten und Chats, die man austauschen kann, von der Terminerinnerung des Friseursalons bis zum Beziehungsstreit.

À vous !

Entziffern Sie die folgenden französischen SMS: « jSpR ktu va bi1 », « D-100 chuis ariV », « j'tapLdkej'pe », « C pa grav », « J've boC », « a2m1 » (Beispiele aus SABATIER 2014).

Der französische SMS-Slang (*langage texto*) hat mit der Verbreitung von Handy und Internet ab Ende der 1990er Jahre schnell die Aufmerksamkeit der Sprachwissenschaft und der Massenmedien auf sich gezogen. « Parlez-vous texto ? » titeln regelmäßig Bücher, Zeitungsartikel und Blogs, um die Erwachsenenwelt in die vermeintliche Geheimsprache der *digital natives* einzuführen (z. B. SABATIER 2014). Mittlerweile sind sogar mehrere Romane im Chat-Slang erschienen. Aber auch große internationale Forschungsprojekte widmen sich dem Thema, u. a. *sms4science* (2007–2016; www.sms4science.org) und *What's up, Switzerland?* (2016–2020; www.whatsup-switzerland.ch).

Das Forschungsprojekt *sms4science*

Mit dem Aufruf « Faites don de vos SMS à la science ! » hat 2004 in Belgien die erste große SMS-Sammlung stattgefunden. Zwei Monate lang haben insgesamt

3 300 Personen 75 500 ihrer bereits geschriebenen SMS an ein Forschungsteam weitergeleitet. 2 275 von ihnen haben zudem einen Fragebogen zu ihrem soziodemografischen Profil und ihrem Medienverhalten ausgefüllt. Die Teilnehmer*innen waren zwischen 12 und 73 Jahre alt, 76 % unter 25 Jahren. Im Anschluss wurde das Projekt auf La Réunion, die Schweiz, Québec und mehrere französische *départements* ausgeweitet (www.sms4science.org/). Auf dieser Datenbasis haben die Forscher*innen herausgefunden, welche der in den Massenmedien beschriebenen Merkmale des *langage texto* auch wirklich existieren, wie häufig sie sind und inwiefern sich die SMS von Jugendlichen und Erwachsenen unterscheiden (vgl. FAIRON/KLEIN/PAUMIER 2006).

Schreibstrategien

Wie die Beispiele zeigen, zeichnen sich französische Textnachrichten durch eine ganze Reihe von Schreibstrategien aus:

- **Abkürzungen:** Weglassen der Vokale (z. B. *bcp* für *beaucoup*), des Wortendes (z. B. *dak* für *d'accord*) oder des Wortanfangs (z. B. *net* für *internet*);
- **Siglen:** Reduktion auf die Anfangsbuchstaben (z. B. *mdr* für *mort de rire*);
- **Expressive Längungen** (z. B. *ke jeu taimmmmmmeu* für *que je t'aime*);
- **Rebus-Prinzip:** Verwendung von Ziffern, Buchstaben und Symbolen als Lautzeichen (z. B. *a2m1* für *À demain !*, *OKLM* für *au calme*, *A+* für *À plus tard !*);
- **Pseudo-phonetische ‘Transkription’** (z. B. *kwa* für *quo*);
- **Anglizismen** (z. B. *LOL* für *laughing out loud*);
- **Emoticons** (z. B. *:-)*, *xD*), später auch Emojis (z. B.  );
- **Merkmale der konzeptionellen Nähesprache** (vgl. Kapitel 1.1.1), u. a. Wegfall des *ne* der Negation (z. B. *C pa grav* für *Ce n'est pas grave*).

Der *langage texto* hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten mit der Veränderung der Technik aber auch rasant weiter- und auseinanderentwickelt. Als es noch darauf ankam, auf einem Handy mit neun Tasten SMS von maximal 160 Zeichen zu tippen, war der SMS-Slang durch extreme **Abkürzungen** geprägt. Durch die automatische Textergänzung sind diese zurückgegangen. Diese Abkürzungen waren keineswegs Innovationen, sondern bauten auf der Tradition handschriftlicher Notizen auf. Die wichtigsten davon lernt man in Frankreich sogar in der Schule. Für das Mitschreiben von Vorlesungen an der Universität sind sie besonders nützlich. Die Hauptstrategie dabei ist das Weglassen der Vokale (z. B. *bcp* für *beaucoup*). Tab. 1.4 gibt einen Überblick über die wichtigsten französischen Abkürzungen.

Abkürzung	Vollform
<i>bcp</i>	<i>beaucoup</i>
<i>ds</i>	<i>dans</i>
<i>ns</i>	<i>nous</i>
<i>pb</i>	<i>problème</i>
<i>pr</i>	<i>pour</i>
<i>qd</i>	<i>quand</i>
<i>tjs</i>	<i>toujours</i>
<i>tps</i>	<i>temps</i>
<i>tt</i>	<i>tout</i>
<i>qqch</i>	<i>quelque chose</i>
<i>cad</i>	<i>c'est-à-dire</i>
<i>t°</i> (z. B. <i>solut°</i>)	<i>-tion</i>
<i>-mt</i> (z. B. <i>évidemmt</i>)	<i>-ment</i>
<i>m^</i>	<i>même</i>

Tab. 1.4: Französische Abkürzungen.

Zu diesen Abkürzungen für das Mitschreiben kommen in der digitalen Kommunikation Abkürzungen in anderen Wortschatzbereichen hinzu. Dazu gehören insbesondere die Kommunikationssituation am Handy oder Computer (z. B. *OCP* für *occupé*) sowie der Ausdruck von Emotionen (z. B. *dsl* für *désolé*). Die Kürzungen von Wortanfängen und -enden, die man im *langage texto* findet, sind dagegen nichts Neues: *aprem*, *ptit dej* etc. gab es schon vor der Verbreitung der computervermittelten Kommunikation.

Eine spezielle Form der Abkürzung ist die **Siglenbildung**, bei der aus den ersten Buchstaben der Wörter einer Konstruktion ein neues Wort gebildet wird. In SMS finden sich *LOL* (*laughing out loud*) und seine französische Entsprechung *mdr* (*mort de rire*). Sehr viel häufiger sind Siglen im *Instant Messenger*-Dienst *Discord*, in dem man beim Computerspielen chattet. Dort finden sich sowohl für diese Kommunikationssituation spezifische Ausdrücke (z. B. *AFK* für *away from keyboard*, *GG* für *good game*) als auch Flüche, Beleidigungen und Beschimpfungen – die sich durch die Emotionalität der Situation erklären lassen (z. B. *BLC* für *je m'en bats les couilles !*, *FDP* für *fils de pute*, *TG* für *Ta gueule !*).

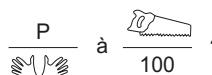
Eine entgegengesetzte Versprachlichungsstrategie zu Abkürzungen sind **expressive Längungen** durch die Wiederholung von Buchstaben wie *<ke jeu taimmmmmmeu>* für *que je t'aime*. Diese haben keinerlei Entsprechung in der Phonie. Alternativ werden zur Unterstreichung der Relevanz des Gesagten sowie zur Imitation hoher Lautstärke

auch Großbuchstaben eingesetzt, z. B. <JT ADOOOR> für *je t'adore* (Beispiele aus FAIRON/KLEIN/PAUMIER 2006: 40).

Platz einsparen lässt sich auch durch das **Rebus-Prinzip**. Hierbei stehen Ziffern und Buchstaben für die Lautkette, die ihnen beim Zählen und Buchstabieren entspricht, etwa <1> (*un*) für [ɛ] (z. B. in *a2m1* für *À demain !*) und <C> für [se] (z. B. in *C pa grav* für *Ce n'est pas grave !*). Da die Aussprache des französischen Schwas [ə] (vgl. Kapitel 6.2.2) dem [ø] sehr ähnelt, wird <2> (*deux*) gerne für <de(-)> eingesetzt (z. B. in *a2m1*). Zur Sprachökonomie kommt hier aber auch ein spielerischer Effekt beim Lösen der Rebus-Rätsel. Auch dieses Prinzip existierte schon lange vor der computervermittelten Kommunikation.

À vous !

Entschlüsseln Sie den folgenden Rebus-Briefwechsel zwischen Friedrich dem Großen und Voltaire:

 à  ? G_a

Tab. 1.5 liefert einige klassische Beispiele für das Rebus-Prinzip im *langage texto*. Ein neuerer Ausdruck ist *OKLM* [o.kalm]/[o.ka.ɛl.ɛm] für *au calme*, der durch den Rapper Booba popularisiert wurde.

Langage texto	Orthographie	Phonetische Transkription
<koi29>	<i>Quoi de neuf ?</i>	[kwadənœf]
<a2m1>	<i>À demain !</i>	[adəmɛ̃]
<a12c4>	<i>À un de ces quatre !</i>	[aɛdəsekatʁ]
<C>	<i>c'est</i>	[se]/[se] ⁴
<CT>	<i>c'était</i>	[setɛ]/[sete]
<G>	<i>j'ai</i>	[ʒɛ]/[ʒe]
<je t'M>	<i>je t'aime</i>	[ʒətɛm]
<NRV>	<i>énervé</i>	[enɛʁve]
<A+>	<i>À plus tard !</i>	[aplytaʁ]

Tab. 1.5: Das Rebus-Prinzip im *langage texto* (Beispiele aus SABATIER 2014).

4 Zur Aussprache von [e] und [ɛ] vgl. Kapitel 6.2.1.

Auch hier lässt sich ein technikbedingter Wandel beobachten. Während Zahlen auf klassischen Handys am einfachsten einzutippen waren, ist es auf dem Smartphone umständlich, von der Buchstaben- auf die Zahlentastatur umzuschalten. Entsprechend nehmen diese Rebus-Typen ab.

Bei den **pseudo-phonetischen ‘Transkriptionen’** geht es ebenfalls sowohl um Sprachökonomie als auch um Expressivität. <mwa> für *moi* spart beispielsweise kein einziges Zeichen ein, sieht aber witzig aus, da es gerade nicht der üblichen französischen Rechtschreibung entspricht. Besonders verbreitet ist das Fehlen stummer Buchstaben (übrigens auch ein häufiger Rechtschreibfehler): z. B. das <s> in <mé> (*mais*) und das <e> am Ende von <malad> (*malade*; vgl. Tab. 1.6). Auch der Buchstabe <k> für [k] in <keske> (*qu'est-ce que*) ist zwar kürzer als <qu>, v. a. aber auffällig, da er ansonsten im Französischen (fast) nicht existiert (nur in Lehnwörtern wie *ketchup*). Schreibungen wie <chuis> und <chépa> (vgl. Kapitel 1.1.1) haben ebenfalls eine solche ‘Schockwirkung’, während die assimilierten Formen [ʃqi] und [ʃepa] im phonischen Medium unbemerkt bleiben. Fehlende Abstände zwischen den Wörtern (z. B. <jveu> für *je veux*) entsprechen schließlich der typisch französischen Aussprache von Wortgruppen als sogenanntes *mot phonétique* ([ʒvø]) ohne Pausen oder andere Grenzsignale dazwischen. Auch die Liaison zwischen den Wörtern findet sich im *langage texto* wieder: z. B. <lé zétud> für *les études* [lezetyd] (vgl. Kapitel 6.2.2).

<i>Langage texto</i>	Orthographie	Phonetische Transkription
<keske>	<i>qu'est-ce que</i>	[kɛskə]
<koi>/<koua>/<qwa>	<i>quoi</i>	[kwa]
<malad>	<i>malade</i>	[malad]
<mé>	<i>mais</i>	[me]/[me]
<jsui>/<chui>	<i>je suis</i>	[ʃpi]
<moi jveu bien kon srevoie>	<i>moi je veux bien qu'on se revoie</i>	[mwaʒvøbjɛkɔsʁəvwa]
<lé zétud>	<i>les études</i>	[lezetyd]

Tab. 1.6: Pseudo-phonetische ‘Transkription’ im *langage texto* (Beispiele aus FAIRON/KLEIN/PAUMIER 2006).

Auf medialer Ebene imitiert der *langage texto* also einerseits in der Graphie die Phonie, andererseits besitzt er mit den Abkürzungen und Buchstabenwiederholungen, dem Rebus-Prinzip und den Emoticons bzw. Emojis auch ganz eigene Schreibstrategien.

Graphisch realisierte Nähesprache

Im *langage texto* finden wir außerdem zahlreiche Merkmale der **konzeptionellen Nähesprache** wieder (vgl. Kapitel 1.1.1): auf universeller Ebene Aneinanderreihungen

von Hauptsätzen sowie Kontakt- und Gliederungssignale wie *alors*, *bon ben* und *hein*, auf einzelsprachlicher Ebene der Wegfall des *ne* der Negation (z. B. <G c pa> für *je ne sais pas*), die Verdoppelung des Subjekts (z. B. <moi j'veu bien> für *moi je veux bien*) und die Form <t'> statt *tu* vor Vokal (z. B. <dis qd t libre à midi> für *dis quand tu es libre à midi*; Beispiele aus FAIRON/KLEIN/PAUMIER 2006).

Aufgrund der raum-zeitlichen Distanz finden sich hier dagegen keine Deiktika. Häsitationen entsprechen realen zeitlichen Pausen, Selbstkorrekturen lassen sich in *WhatsApp* auch über das Löschen bereits abgeschickter, aber noch nicht gelesener Nachrichten realisieren – wie beim Schreiben anderer Texte am Computer – und für den Ausdruck von Emotionen gibt es die mediumsspezifischen Emoticons bzw. Emojis sowie Buchstabenwiederholungen und Großschreibungen (s. o.). Eine medienspezifische Besonderheit sind Autokorrekturen bei der Eingabe von Wörtern durch das Gerät, die manchmal auch entgegen der Absichten der Schreiber*innen zu Fehlern führen.

Variation

Die aufgelisteten Charakteristika des *langage texto* sollten nicht suggerieren, dass französische Textnachrichten immer und durchgehend auf diese Weise geschrieben werden. Korpora wie *sms4science* dokumentieren vielmehr, dass hier die **Variation** enorm ist. Insbesondere bestehen große Unterschiede zwischen den Schreiber*innen, wie die folgenden beiden Liebes-SMS zeigen:

Putain mon amour je t aime trop j sui trop fou d toi c pa poss je ne voi k toi mon amour t la seule ke j aime je t aime+ke tt mon bébé d amour je t aime pour la vie (15-jähriger Junge; FAIRON/KLEIN/PAUMIER 2006: 63)

Michel, je ne t'ai pas oublié, bien au contraire. Comment le pourrais-je ? Je suis folle de toi... Je n'ai pas eu l'opportunité d'envoyer un sms. Je suis prudente, je ne veux pas que Jm ait des doutes en me voyant lancer des sms en pleine nuit. Tu me manques bcp. Ta voix me manque. Je t'aime. (FAIRON/KLEIN/PAUMIER 2006: 56)

Im Korpus finden sich in der Tat die meisten in den Massenmedien kolportierten SMS-Charakteristika in der Altersgruppe von 15 bis 25 Jahren. Es zeigt aber auch, dass *language texto* nicht mit Jugendsprache gleichzusetzen ist. Textnachrichten schreiben Menschen jeden Alters. Allerdings geht der SMS-Slang auch in die Jugendsprache ein, z. B. die Aussprache [o.ka.ɛl.ɛm] (OKLM) für *au calme* (s. o.). In Comics finden sich ebenfalls typische Ausdrücke des *language texto* wieder (mehr zur französischen Jugendsprache in Kapitel 10.2.2, mehr zur Comic-Sprache in Kapitel 1.1.3).

Eine ungeahnte Vielfalt zeigt sich auch bei der näheren Betrachtung einzelner Wörter. So erscheint das Wort *aujourd'hui* allein im belgischen *sms4science*-Subkorporus in insgesamt 40 Varianten: Am häufigsten sind <aujourd'hui> (191/654 Okkurenzen), <ajd> (123 Okkurenzen) und <auj> (118 Okkurenzen). Dabei macht die Standard-Schreibung 29 % und die drei häufigsten Varianten gemeinsam bereits 67 % der Fälle aus. Seltener Formen sind <aujourd hui> (ohne Apostroph), <aujourdhui> (zusammengeschrieben), <ojourdui> (mit pseudo-phonetischer ‘Transkription’ des

<au> als <o>), die Abkürzung <oj> und die Form <ojrd8> fast ohne Vokale und mit Rebus sowie zahlreiche seltene Kombinationen dieser Elemente. Durch die automatische Wortergänzung und Autokorrektur auf dem Smartphone hat diese Variation inzwischen allerdings wieder abgenommen.

WhatsApp: von der SMS zum Chat

Der technische Wandel hat schließlich zu einer Zunahme der Dialogizität geführt, wie der folgende drei Minuten andauernde Chatverlauf zwischen zwei jungen Männern aus dem Korpus *What's up, Switzerland?* zeigt.



À vous !

Notieren Sie alle Merkmale des *langage texto* im WhatsApp-Chatverlauf im Kasten!

1.1.3 Inszenierte Mündlichkeit

Die französische Nähesprache begegnet einem nicht nur im Alltagsgespräch und im *texto*, sondern auch in der Kunst: Literatur, Theater, Comic, Film, Fernsehen, Hörspiel und Musik imitieren und inszenieren gesprochene Sprache. Von authentischer Mündlichkeit ist diese sogenannte *fingierte* – d. h. vorgetäuschte bzw. erdichtete – Mündlichkeit aber weit entfernt:

Wenn Merkmale, die üblicherweise oder gelegentlich der Mündlichkeit zugeordnet werden, in Literatur auftauchen, dann verweisen sie gleichermaßen auf Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Mündlichkeit in geschriebenen Texten ist nie mehr sie selbst, sondern stets fingiert und damit eine Komponente des Schreibstils und oft auch der bewußten Schreibstrategie des jeweiligen Autors. (GOETSCH 1985: 203)

So nehmen Leser*innen und Hörer*innen beispielsweise den Wegfall des *ne* der Negation oder die Verdoppelung der Pronomina in *moi je* als mündlich wahr – auch wenn diese Phänomene graphisch realisiert sind oder zumindest schriftlich vorbereitet wurden, etwa bei Theaterstücken und Drehbüchern.

Authentizität

Die naheliegendste Funktion fingierter Mündlichkeit ist die „Herstellung der Illusion einer Sprache der Nähe“ (GOETSCH 1985: 217). Die Nähesprache soll Authentizität transportieren, **Lebendigkeit** erzeugen und damit die Leser*innen tiefer in die Geschichte eintauchen lassen. Dieses Ziel war in der Epoche des **Naturalismus** besonders wichtig. Der französische Schriftsteller Émile Zola untersuchte sogar selbst die Sprache des Arbeitermilieus, bevor er diese in seinen Roman *L'Assommoir* (1877) einfließen ließ. Hierfür wurde er seiner Zeit heftig kritisiert. Im Vorwort des Buchs verteidigt er sich:

On s'est fâché contre les mots. Mon crime est d'avoir eu la langue du peuple. (...) ma volonté était de faire un travail purement philologique, que je crois d'un vif intérêt historique et social. (...) C'est une œuvre de vérité, le premier roman sur le peuple, qui ne mente pas et qui ait l'odeur du peuple. (ZOLA [1877] 1996: 47)

Während der Schriftsteller seinen Figuren – bzw. einigen davon an einigen Stellen – in der **direkten Rede** Alltagssprache in den Mund legt, verwendet er für den **récit** aus Perspektive des Erzählers die Literatursprache. Dies wird am folgenden Ausschnitt aus *L'Assommoir* deutlich: In der Rede des Arbeiters Coupeau findet sich die Negation ohne *ne* (aber auch mit), *faut* statt *il faut*, *ça* und *moi je*, im unmittelbar darauffolgenden *récit* das *passé simple (disparut)* und *l'on* statt *on*.